INHALT

Band I (EP 488 c)

1. Moderato — Op. 42 D 845 — 3
2. Allegro vivace — Op. 53 D 850 — 30
3. Allegro moderato — Op. 120 D 664 — 68
4. Allegro moderato — Op. 122 D 568 — 82
5. Allegro giusto — Op. 143 D 784 — 107
6. Allegro, ma non troppo — Op. 147 D 575 — 122

Band II (EP 488 d)

7. Allegro, ma non troppo — Op. 164 D 537 — 140
8. Allegro — D 958 — 156
9. Allegro — D 959 — 186
10. Molto moderato — D 960 — 216
11. Fantaisie, Molto moderato e cantabile — Op. 78 D 894 — 247

Sample

VORWORT

Die Klaviersonaten Franz Schuberts sind in unmittelbarer Nachbarschaft des Sonatenwerkes von Beethoven entstanden. Nicht nur auf die ersten Versuche aus dem Jahre 1815, etwa die C-Dur-Sonate, fällt der Riesenschatten des Voranschreitenden, sondern auch in der zwei Monate vor Schuberts Tode entstandenen c-Moll-Sonate wird noch einmal der Geist Beethovens beschworen. Dieses Ringen mit dem übermächtigen Genius des großen Zeitgenossen prägt zunächst ihren Charakter, hat ihn dann aber auch verändert und zuletzt Schuberts Eigenart in einzigartiger Deutlichkeit hervorgetrieben. Der so ganz anders gearteten lyrisch-epischen Natur Schuberts ist die Auseinandersetzung mit dem klassischen Sonatengeist seiner Vorgänger, vor allem mit der dramatisch und dialektisch geschärften Thematik Beethovens, außerordentlich schwer geworden. Davon zeugen auch die zahlreichen unvollendeten Sonatensätze. Der Weg, den sie ging, angefangen mit den ersten, oft noch unbeholfenen Nachahmungen bis zu jener Freiheit, in der auf beglückende Weise das Schubertsche Melos mit seinen harmonischen Überraschungen das strenge Sonatenantlitz zu verzaubern beginnt, mit seiner holden Atmosphäre durchtränkt und ihm einen neuen, sehr eigenen Ausdruck verleiht, ist so fesselnd, daß er wohl mit einigen Worten nachgezeichnet werden darf.

Aus der unvollendeten ersten Sonate in E-Dur des 18jährigen leuchtet die Unbefangenheit des genialen Naturtalents. Die Verheißung liegt im langsamen Satz und dem reizenden Menuetto, dessen Trio schon den Duktus des Scherzo-Trios aus der D-Dur-Sonate vom Jahre 1825 vorwegnimmt; aus dem Hauptsatz indessen spricht noch viel naive Ahnungslosigkeit. Das ein halbes Jahr später entstandene C-Dur-Fragment zeigt eine sehr veränderte Situation: Ängstliche Kopie bis zur Formelhaftigkeit durchdringt die drei Sätze, der Schubert-Ton ist wie ausgelöscht.

Eine zweite E-Dur-Sonate – E-Dur war die Lieblingstonart des jungen Schubert – entsteht im August 1816. In den dazwischenliegenden elf Monaten hatte dieses unbegreifliche junge Genie etwa 180 neue Werke, darunter weit über 100 Lieder (mit dem *Erlkönig* und *Schwager Kronos* an der Spitze) förmlich herausgeschleudert. Aber auch das neue Werk ist noch kein eigentlicher Schubert geworden. Walther Vetter[1]) spricht von der „*fast drastischen Deutlichkeit*", mit der hier der jüngere Beethoven paraphrasiert werde. Erst in dem berühmten Sonatenjahr 1817 gelingt der Durchbruch. Drei von den sechs konzipierten Sonaten bleiben zwar noch Torso: die auf den mittleren Haydn zurückgreifende in As-Dur, das fis-Moll-Fragment, in dessen erstem Satz etwas von der Nocturne-Stimmung von Beethovens cis-Moll-Sonate lebt, und die Beethovens Op. 90 verpflichtete in e-Moll mit ihrem genialen Scherzo; drei aber erreichen die Meisterlinie: die in a-Moll, Es-Dur und H-Dur. Auch Schubert selbst scheint die beiden letzteren besonders geschätzt zu haben. Er hat sie später überarbeitet und für den Druck bestimmt. In ihnen wird der Weg frei zum eigenen Gesang. Noch ist zwar allerorten Beethovens Geist zu spüren, aber er wird weiblich umschmeichelt und immer wieder gebannt, mit Entzücken lauschen wir Melodien, die bisweilen Wiener Idiom zu sprechen scheinen.

Noch einmal erfolgt ein Rückschlag: in den drei Fragmenten aus den Jahren 1818/19 unterliegt Schubert noch einmal, im Schatten der f-Moll-Tragik Beethovens verliert er seine Sprache. Der ganze Schubert endlich aber leuchtet ungebrochen aus der Naturromantik der dreisätzigen A-Dur-Sonate, die der junge Meister im Juli 1819 im oberösterreichischen Steyr für Josefine von Koller schrieb. Mit Recht ist sie eines seiner beliebtesten Klavierwerke geworden.

Erst im Februar 1823 schreibt Schubert wieder eine Klaviersonate. Es ist die kleine dreisätzige in a-Moll mit ihrem stillen Gesang und dem eigentümlichen, bläserartigen Marschcharakter im ersten Satz, der schon Schumanns Befremden erregte. Den ganzen Reichtum seiner Melodik mit ihren harmonischen Wundern aber breitet Schubert in den drei großen viersätzigen Sonaten vom Jahre 1825 aus. Die Form ist ganz Organ seines Wesens geworden, und selbst da, wo sie ihm zerfließt, lieben wir den Meister um seiner Schwäche willen. Man weiß nicht, wo der größere Schubert steckt, in dem blühenden Naturton der „*Gasteiner*" Sonate mit ihren Jagdklängen oder in der herben a-Moll-Sonate (der dritten in a-Moll!), in deren eigenartiger Thematik Hans Költzsch[2] wohl mit Recht den Einschlag tschechischer Volksmusik feststellt. Die Sonate in C-Dur hat Schubert, wohl aus äußeren Gründen, nicht ganz zu Ende geführt[3]. Ihre weitgespannte Melodik und das Pathos ihres langsamen Satzes sind orchestermäßig, wie denn überhaupt orchestrale Klangvorstellungen für den Klaviersatz Schuberts immer wieder charakteristisch werden. In die gleiche Gruppe darf man noch die Fantasie-Sonate in G-Dur vom Oktober 1826 zählen, es ist des Meisters Pastorale. Zusammen mit den beiden A-Dur-Sonaten und der in D spiegelt sie den heiteren Glanz der österreichischen Landschaft und ihrer Menschen.

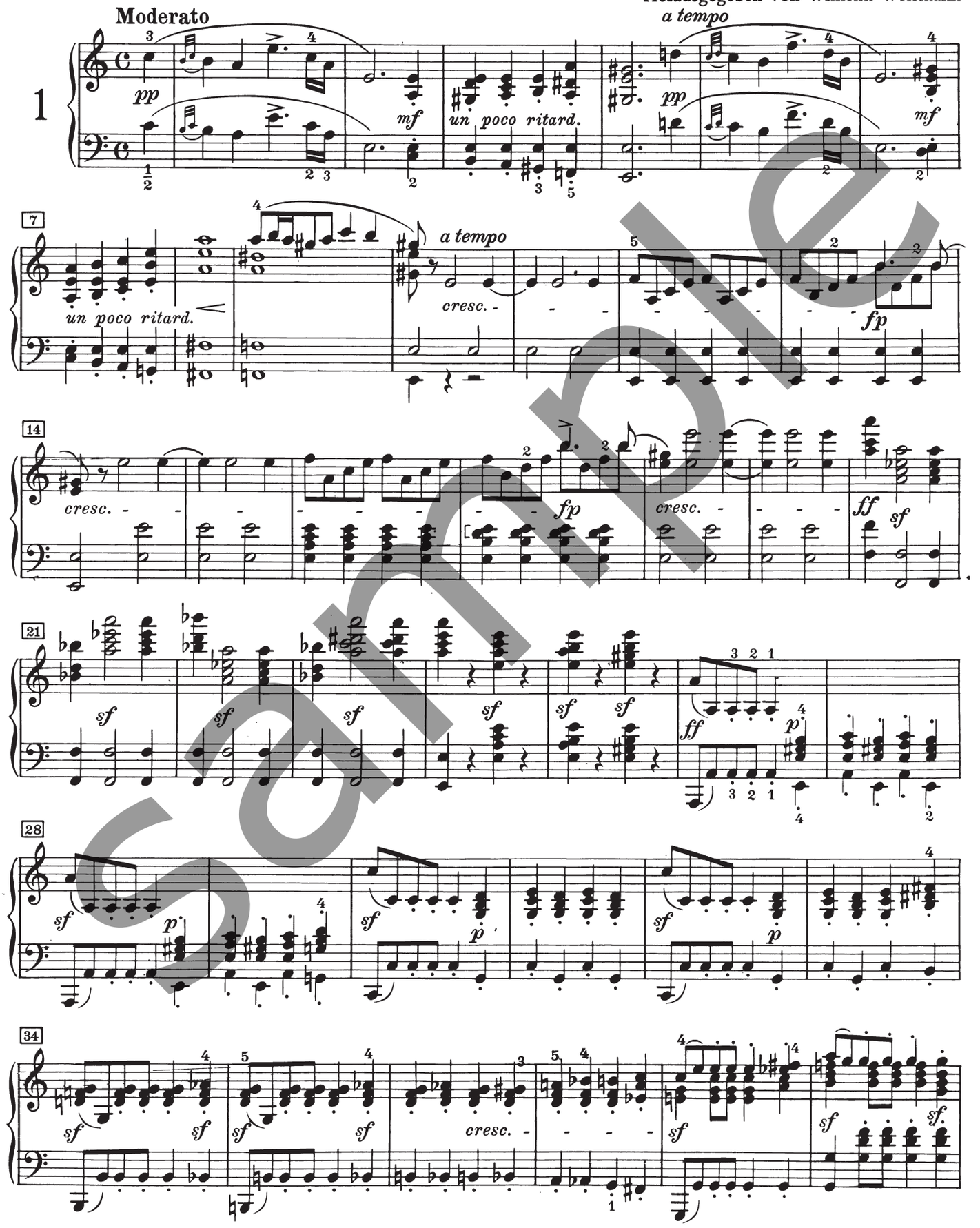
Zwei Jahre später, im September 1828, schuf der Meister in gedrängter Folge seine drei letzten Sonaten. Noch einmal erhebt sich beherrschend die Gestalt Beethovens: die c-Moll-Sonate spricht seine Sprache in solcher Bewußtheit, daß die Absicht unverkennbar ist: Es ist ein Werk der Huldigung an den im Jahre zuvor Dahingegangenen. Was aber Schubert selbst in seiner Schule

Leseprobe

SONATE

(1825)

Franz Schubert (1797-1828)
Op. 42 D 845
Herausgegeben von Wilhelm Weismann



Sample

 © 1970 by C. F. Peters

40 fp f fp

45 cresc. f sf

50 p sf

55 p cresc. ff

61 p pp

68 molto espress. cresc.

74 f p pp

sample

ZUR REVISION DES NOTENTEXTES

Die Revision fußt auf der Lesart der Gesamtausgabe (Breitkopf & Härtel 1884) und deren von Julius Epstein verfaßten Revisionsbericht (1897). Vergleichend hinzugezogen wurde die erste nach den damals zugängigen Quellen unternommene Peters-Ausgabe von Louis Köhler (1863), die spätere überarbeitete Ausgabe von Adolf Ruthardt (1910), deren Stichplatten übernommen wurden, sowie die neueren Urtextausgaben von Erwin Ratz (Universal-Edition, 1953) und Paul Mies (G. Henle Verlag, 1961). In Zweifelsfällen wurden die Primärquellen noch einmal konsultiert. Die biographischen Notizen sowie die Numerierung der einzelnen Sonaten sind dem thematischen Verzeichnis sämtlicher Werke Schuberts von Otto Erich Deutsch (J. M. Dent & Sons Ltd., London 1951) entnommen. Die Reihenfolge der Sonaten in der früheren Peters-Ausgabe wurde aus stichtechnischen Gründen beibehalten. *Abkürzungen:* A = Autograph, EA = Erstausgabe, GA = Gesamtausgabe, DV = Deutsch-Verzeichnis.

Sonate a-Moll DV 845

Komponiert 1825 und als *Première grande Sonate* Op. 42 zwischen September 1825 und Februar 1826 bei A. Pennauer, Wien, erschienen. Dem Erzherzog Rudolf gewidmet. A fehlt.

2. Satz (*Andante, poco mosso*) T. 44: Paul Mies zitiert in seiner Ausgabe (Ed. Henle) die Ansicht Paul Badura-Scodas, derzufolge hier, analog den Takten 21/24 eine Periode von 4 Takten fehlt. T. 60: Das ♭ vor h im 3. Achtel fehlt in der EA. Die GA hat daher auch das überlieferte ♭ im 3. Achtel des folgenden Taktes beseitigt.

Sonate D-Dur DV 850

August 1825 in Gastein komponiert und erstmals April 1826 als *Seconde grande Sonate* Op. 53 bei M. Artaria in Wien erschienen. Dem Pianisten C. M. von Bocklet gewidmet. A: Nationalbibliothek Wien.

1. Satz (*Allegro vivace*) A: ¢, EA: C

2. Satz (*Con moto*) T. 57 fehlt im A! T. 50 und 143 in EA *mit Verschiebung*. T. 60 und 61: statt des c″ des 8. Sechzehntels (A und EA) bei L. Köhler und GA beide Male d″. T. 109: statt des e im 2. Viertel (A und EA) bei L. Köhler und GA beide Male fis.

3. Satz (*Scherzo*) T. 94 und 284 nach A. In EA und GA beide Male

4. Satz (*Rondo*) T. 202: Dieser Takt befindet sich weder in der EA noch im A, taucht aber bereits in der Ausgabe L. Köhlers auf und wurde von der GA übernommen.

Sonate A-Dur DV 664

Komponiert im Juli 1819 in Steyr (Oberösterreich) für Josefine von Koller. EA 1829 als Op. 120 bei Josef Czerny, Wien. A fehlt.

1. Satz (Allegro moderato). Das Arpeggio-Zeichen in den Takten 1, 13, 80 ist späterer Zusatz.

Sonate Es-Dur DV 568

Komponiert im Juni 1817 als dreisätzige Sonate in Des-Dur, später unter Hinzufügung des Menuetts umgearbeitet und nach Es-Dur transponiert. In dieser Fassung erschien die Sonate 1830 als *Troisième grande Sonate* Op. 122 bei A. Pennauer in Wien. Eine Wiedergabe der Des-Dur-Fassung, deren unvollständiges A erhalten ist, siehe Bd. III unserer Ausgabe. A der Es-Dur-Fassung fehlt.

1. Satz (*Allegro moderato*) T. 102/3: Das *f*-Zeichen in der EA nur hier, nicht aber in der Reprise, das *cresc.* bei Köhler ergänzt. T. 126 und 140: Das in späteren Ausgaben ergänzte *p* könnte auch durch ein > zum 3. Viertel ersetzt werden.

2. Satz (*Andante molto*) T. 43 u. f.: Im A von 1817 schreibt Schubert stets die punktierten Sechzehntel mit der 3. und 6. Sextole zusammen. T. 121: Das *fz p* auf dem 2. Viertel nach dem A von 1817, die EA und mit ihr die GA bringt das *fz* auf dem 1., das *p* auf dem 2. Viertel.

3. Satz (*Menuetto*) Das Trio hat Schubert später noch einmal als Trio für das zweite der im November 1817 komponierten beiden Scherzi in B-Dur und Des-Dur benutzt.

Sonate a-Moll DV 784

Komponiert im Februar 1823. Die EA erschien 1839 unter dem Titel *Grande Sonate* Op. 143 bei A. Diabelli & Co., Wien.

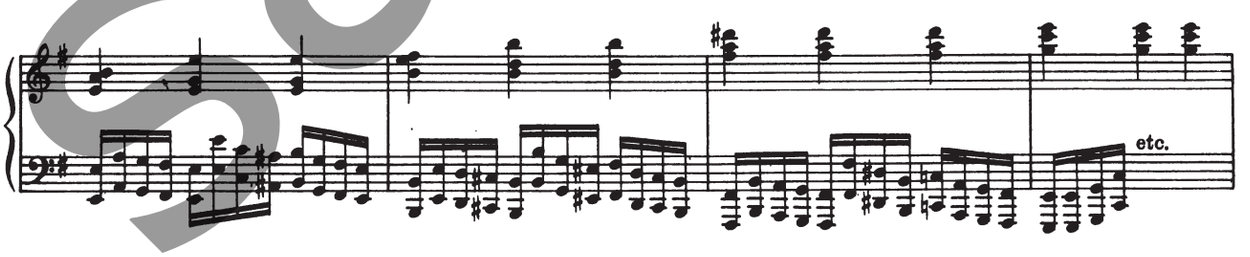
1. Satz (*Allegro giusto*) T. 34/35 nach GA. L. Köhler hatte auf dem 1. Viertel von T. 34 ein *ff* und auf dem 4. Viertel von T. 35 ein *mf* hinzugesetzt. Das *ff* in der Reprise T. 199 ist jedoch überliefert.

3. Satz (*Allegro vivace*) T. 115: Spätere Herausgeber haben den C-Dur-Akkord eigenmächtig, ähnlich T. 35, in einen verminderten Septakkord auf Dis geändert.

Sonate H-Dur DV 575

Komponiert im August 1817. Auch dieses Werk wurde wie die Es-Dur-Sonate später von Schubert überarbeitet, wobei die beiden mittleren Sätze umgestellt wurden. Diese spätere Fassung, deren A verschollen ist, lag vermutlich der EA, die als *Grande Sonate* Op. 147 etwa 1844 bei A. Diabelli in Wien erschien, zugrunde. Der Revisionsbericht der GA enthält „*einige hervorragende Abweichungen des autographen Entwurfes von der ersten Ausgabe*".

2. Satz (*Andante*). T. 27–30: Die Ausgabe von L. Köhler enthält hier folgende Variante unbekannter Herkunft:



Hier Lesart nach EA und GA.

Sample